

Richard Schröder

Als Helmut Schmidt Anfang der neunziger Jahre die Gründung der Deutschen Nationalstiftung betrieb, bat er mich um Mitwirkung als Präsident des Senats. Ich sagte zu und daraus ergaben sich regelmäßige Begegnungen und ein intensiver Gedankenaustausch. Bei einer der ersten Begegnungen fragte mich Helmut Schmidt: Woher kommt eigentlich der Ausdruck Sekundärtugenden? Ich finde ihn in keinem Lexikon. Sie als Theologe und Philosoph müssten das doch wissen. Ich wusste es nicht – und wusste auch nicht, warum sich Helmut Schmidt gerade für dieses Detail so mächtig interessierte. Zusammen mit einem sehr findigen Studenten machte ich mich auf die Suche – und der Student wurde fündig. Carl Amery hatte ihn 1963 in einer Streitschrift geprägt, die dem bundesrepublikanischen Katholizismus vorwarf, die Substanz der christlichen Verkündigung, die christlichen Primärtugenden Glaube, Liebe, Demut und Askese aufgegeben und durch zweitrangige Werte und Tugenden ersetzt zu haben wie Ordnung oder Pünktlichkeit. Das sind die von Amery gezeigten Sekundärtugenden. „Ich kann pünktlich zum Dienst im Pfarramt oder im Gestapokeller erscheinen“ schreibt er dort.

Und dann stießen wir auch auf den Grund für Helmut Schmidts Interesse an jenem Wort. Während der harten Auseinandersetzungen um den NATO-Doppelbeschluss hatte Oskar Lafontaine 1982 Helmut Schmidt Sekundärtugenden vorgeworfen und gesagt: „ganz präzise gesagt: damit kann man auch ein KZ betreiben.“ Zehn Jahre danach war Helmut Schmidt noch immer tief getroffen von diesen Worten, die im übrigen abgekupfert und leichtfertig dahingesagt waren, denn dass Oskar Lafontaine Amerys Primärtugenden und namentlich Demut und Askese je besonders am Herzen lagen, hat auch er selbst nie behauptet.

Ich habe als Zaungast des Westens via Fernsehen Helmut Schmidt wie keinen anderen Politiker bewundert. Er hat mein Bild von der Sozialdemokratie geprägt, und zwar stärker noch als Willy Brandt, obwohl es wohl gerechter wäre, zu sagen: sie hatten verschiedene Stärken. Als ich aber 1990 mitbekam, wie manche in der SPD über Helmut Schmidt dachten und redeten, war das mein erster Einigungsschock und ist seitdem der größte geblieben.

Wer darüber klagt, dass durch die deutsche Vereinigung so Verschiedenes zusammengefügt und so viel Verschiedenheit zu ertragen sei, der sei daran erinnert, dass die „Bundesrepublik alt“ weit härtere Auseinandersetzungen erlebt hat als das, was es in den letzten fünfundzwanzig Jahren an Ost-West-Auseinandersetzungen gegeben hat: um die Notstandsgesetzgebung, um den Terror der RAF, um den Nato-Doppelbeschluss.

Helmut Schmidt war in zwei dieser Auseinandersetzungen mittendrin und hochengagiert. Ich habe ihn damals wie heute dafür bewundert, dass er weder der Erpressung durch die RAF-Terroristen nachgegeben hat noch dem Erpressungsversuch der Sowjetunion mit den SS 20. Beide mal hat Helmut Schmidt für weitsichtige Gewissensentscheidungen Anfeindungen und Popularitätsverluste in Kauf genommen, schließlich sogar den Verlust der Kanzlerschaft. Man könnte das protestantische Primärtugenden nennen, obwohl Helmut Schmidt mir in seinem letzten Brief geschrieben hat, religiöse Fragen würden ihn mit zunehmendem Alter immer weniger interessieren. Unsere Prägungen sind aber oft fundamentaler als unsere erklärten Interessen.

Den Nato-Doppelbeschluss möchte ich noch einmal in seinem Kontext darstellen, damit wir an diesem Beispiel Helmut Schmidts politisches Handeln konkret vor Augen haben können.

Nachdem die USA und die Sowjetunion sich über die Atomraketen verständigt hatten, mit denen sie sich wechselseitig erreichen konnten, begann die Sowjetunion, ihre auf Europa gerichteten Raketen durch die SS 20 zu ersetzen, die erheblich kleiner waren als ihre Vorgänger und mobil. Kleiner hieß: bedrohlicher, weil sie nur eine Stadt zerstörten und nicht das ganze Land. Diese politischen Gefahren waren es, auf die Helmut Schmidt die NATO-Verbündeten hingewiesen hat. Er forderte, die Mittelstreckenraketen in die Rüstungskontrollverhandlungen einzubeziehen. Und das war der Sinn des NATO-Doppelbeschlusses, der am 12. Dezember 1979 fasste. Er bot dem Warschauer Pakt Verhandlungen über eine Begrenzung der Mittelstreckenraketen an und kündigte für das Scheitern die Aufstellung neuer amerikanischer Mittelstreckenwaffen in Europa in vier Jahren an.

Der Doppelbeschluss war zuerst ein Verhandlungsangebot, aber eines, das nicht unter dem Verdacht stand, zahnlos zu sein. Wahrscheinlich hat die Sowjetunion nicht geglaubt, dass der Westen tatsächlich seine Drohung wahr machen kann und darauf gesetzt, dass die westliche Friedensbewegung die Stationierung verhindern werde. Jedenfalls hat die östliche Seite sich die Unterstützung der westlichen Friedensbewegung einiges kosten lassen und musste trotzdem erleben, dass die Stationierung vollzogen wurde.

Und das bewirkte offenbar ein Umdenken. Michael Gorbatschow erkannte, dass die Sowjetunion eine weitere Spirale des Wettrüstens wirtschaftlich nicht durchhalten würde. Sie konnte sich den kalten Krieg nicht länger leisten. Er hat deshalb den Kalten Krieg beendet. Zwei Jahre nach seinem Amtsantritt hat er mit dem amerikanischen Präsidenten den Abbau sämtlicher Kurzstrecken- und Mittelstreckenraketen in Europa vereinbart und vollzogen. Diese Beendigung des Kalten Krieges schuf erst die Bedingungen dafür, dass die Herbstrevolution in der DDR gelingen konnte und mit dem Mauerfall plötzlich die deutsche Einheit denkbar wurde.

Gorbatschows Politikwechsel lässt sich sicher nicht monokausal mit dem NATO-Doppelbeschluss erklären. Aber jener Politikwechsel wäre nicht erfolgt, wenn die Sowjetunion die Erfahrung gemacht hätte, dass der Westen ein zahnloser Tiger ist.

Helmut Schmidt war im Umgang mit der Sowjetunion im Vergleich mit der Friedensbewegung der bessere Psychologe. Er hat besser verstanden, wie die sowjetische Führung tickte. Er hat Offenheit und Verhandlungsbereitschaft gegenüber dem Osten verbunden mit Entschiedenheit und damit Recht behalten.